

PröArte

KLASSIK FÜR HAMBURG



26. November 2024

Wiener Symphoniker

Marie Jacquot Leitung
María Dueñas Violine



14.01./15.01./16.01.2025

BEETHOVEN HOCH DREI!

Alle Klavierkonzerte an drei Abenden



Elbphilharmonie, Großer Saal

Jan Lisiecki

Klavier & Leitung

Academy of St Martin in the Fields

Tomo Keller Leitung

Tickets
direkt buchen:



Programm

Anton Bruckner (1824–1896)

II. Adagio

aus: **Sinfonie Nr. 7 E-Dur WAB 107**

Bearbeitung: Ferdinand Löwe

(Spieldauer ca. 7 Minuten)

Ludwig van Beethoven (1770– 1827)

Violinkonzert D-Dur op. 61

(Spieldauer ca. 46 Minuten)

I. Allegro, ma non troppo

II. Larghetto

III. Rondo

Pause

Johannes Brahms (1833–1897)

Klavierquartett Nr. 1 g-Moll op. 25

Orchesterfassung: Arnold Schönberg

(Spieldauer ca. 46 Minuten)

I. Allegro – Animato – Tranquillo

II. Intermezzo. Allegro ma non troppo – Animato

III. Andante con moto – Animato – Tempo primo

IV. Rondo alla zingarese. Presto

Moderation: Michael Becker

Programmänderungen vorbehalten. Bitte verzichten Sie aus Rücksicht auf die Künstler:innen auf Fotos, Ton- und Filmaufnahmen und schalten Sie Ihre Handys aus.



Herausgeber: Konzertdirektion Dr. Rudolf Goette GmbH, ein Unternehmen der DK – Deutsche Klassik GmbH · Alsterterrasse 10 · 20354 Hamburg
Geschäftsführung: Burkhard Glashoff · Pascal Funke
Redaktion: Anna-Kristina Laue · Juliane Weigel-Krämer · Silvia Funke
Anzeigen: Antje Sievert · 040 45 06 98 03 · office@kultur-anzeigen.com
Titelfoto: © Felix Broede · Gestaltung: gestaltanstalt.de · Satz: Vanessa Ries
Druck: Giro-Druck + Verlag GmbH · Osterbrooksweg 63 · 22869 Schenefeld
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier



STEINWAY & SONS

Hamburger Abendblatt ticket

hvv

Auf einen Blick

Tiefe Erschütterung über den Tod Richard Wagners spricht aus dem Adagio von Anton Bruckners siebter Sinfonie. In Kurzfassung und Bläserbearbeitung wurde das ergreifende Stück auch zu Bruckners eigener Trauermusik. Keine leichte Kost servierte Ludwig van Beethoven den Zeitgenossen in seinem Violinkonzert. Indem er den Violinpart zum Primus inter pares in einem eher sinfonischen Ganzen machte, stieß er die Tore zur Zukunft des Solokonzerts weit auf. So wie Johannes Brahms in den Augen und Ohren von Arnold Schönberg: „Brahms, der Fortschrittliche“, postulierte der Zwölftöner und bearbeitete nicht zuletzt zum Selbststudium das erste Klavierquartett von Brahms für großes Orchester.

Aufbruch und Fortschritt

Epitaph für Wagner

Sechzig Jahre alt musste **Anton Bruckner** werden und sieben Sinfonien schreiben, bis man ihm endlich den gebührenden Respekt zollte. Erst mit der siebten Sinfonie kam die langersehnte Anerkennung. Späte Genugtuung für ihren Schöpfer, mit dem die Zeitgenoss:innen bis dahin so intensiv gefremdelt hatten. Besonders einer hatte sich scharf auf ihn eingeschossen: Eduard Hanslick. Der Wiener Kritiker mit der extrem spitzen Feder hatte Bruckner allein deshalb auf dem Kieker, weil ihm dessen Nähe zu Richard Wagner nicht passte. Die Sinfonie, schrieb er prompt auch zu Bruckners Siebter, sei ein wüster Traum „eines durch zwanzig *Tristan*-Proben überreizten Orchester-Musikers“. Dass er Wagner nicht nur bewunderte, sondern geradezu ver-

götterte, daraus hatte Bruckner in der Tat nie einen Hohl gemacht. In den letzten Zügen der Arbeit am ergreifenden zweiten Satz der Siebten erfuhr Bruckner vom Tod des verehrten Meisters und erweiterte die Coda zur Trauermusik für Wagner. Sein Schüler Ferdinand Löwe kondensierte 1896 die Kurzfassung des Adagios, die zumeist in der reinen Bläserfassung erklingt, und ließ sie „zur feierlichen Einsegnung des am 11.10.1896 verstorbenen Anton Bruckner“ in der Wiener Karlskirche aufführen.

Hingehört

Der Beginn des Adagio von Bruckners siebter Sinfonie ähnelt stark Siegfrieds Tod aus Wagners *Götterdämmerung*. Was auch an den vier „Wagnertuben“ liegt, die zum Einsatz kommen: dem Tenorhorn ähnliche Instrumente, die Wagner eigens für seinen *Ring des Nibelungen* konstruieren ließ.

Beethoven geht weiter

Es war ein langes Programm, das das Publikum der Akademie am 23. Dezember 1806 im Theater an der Wien über sich ergehen lassen musste. Eigentlich eine gefällige Folge mit Kompositionen Händels, Mozarts



Theater an der Wien um 1800 © Beethoven-Haus Bonn

und Cherubinis samt einer spektakulären Darbietung des Geigers Franz Clement – „auf einer einzigen Saite mit umgekehrter Violin“. Aber ein Werk stach heraus und muss die Wirkung des Konzertabends entscheidend geprägt haben: **Ludwig van Beethovens** Violinkonzert. Ein Koloss, zumal für die damalige Zeit: Mehr als 40 Minuten dauert es, wovon allein der Kopfsatz 25 Minuten in Anspruch nimmt. Die Reaktionen waren absehbar. Das neue Stück habe zwar „manche Schönheiten“, hieß es in einer Uraufführungsrezension, aber es wurde auch die Befürchtung geäußert, dass die Hörerschaft durch die „Menge unzusammenhängender Gedanken und überhäufte Ideen und einen fortwährenden Tumult



Johannes Brahms, ca. 1855 © Ludwig Angerer

einiger Instrumente, die den Eingang charakterisieren sollten, zu Boden gedrückt, nur mit einem unangenehmen Gefühl der Ermattung das Konzert verlasse“. Nicht wenigen dürfte es tatsächlich so ergangen sein, denn auch musikalisch mutete Beethoven dem Publikum einige Novitäten zu. Allein die fünf markanten Paukenschläge am Anfang waren höchst ungewohnt. Zählt man sie als eigenes Thema – immerhin durchziehen sie den gesamten Kopfsatz –, sind es ganze sechs anstelle der traditionell zwei Themen, die Beethoven gleich zu Beginn vorstellt. Noch ungewöhnlicher ist die Rolle des Solisten, der nicht selten seiner Führungsrolle beraubt ist und sich dem Orchester unterordnen muss. Es entsteht ein sinfonisches Ganzes, in dem Solo und Tutti auf Augenhöhe agieren. Ein Ausblick weit in die Zukunft des Solokonzerts, das spätestens mit Brahms kein Werk für virtuose Kunststückchen mehr sein würde, sondern ein geschlossenes sinfonisches Ganzes. Nur im Finalsatz sind bei Beethoven die klassischen Verhältnisse wiederhergestellt und die Violine führt durch ein ganz konventionelles Rondo. Ansonsten: purer Fortschritt, ganz gemäß Beethovens Lebensmotto: „Allein Freyheit, weiter gehn ist in der Kunstwelt, wie in der ganzen großen schöpfung, zweck.“

Brahms, der Fortschrittliche

Dass einer der größten Bewunderer von **Johannes Brahms** ausgerechnet Arnold Schönberg hieß, ist auf den ersten Blick nicht wenig verwunderlich: dieser radikale Neutöner, der die geltenden musikalischen Parameter zu Beginn des 20. Jahrhunderts allesamt auf den Prüfstand stellte und Brücken hinter sich abriß, wo es nur ging! Doch Schönberg verstand sich keineswegs als Zerstörer von Traditionen: „Ich lege nicht so sehr Gewicht darauf, ein musikalischer Bauernschreck zu sein, als vielmehr ein natürlicher Fortsetzer richtig verstandener, guter, alter Tradition.“ Und wo etwa zu Beginn des 20. Jahrhunderts alle auf die zu überwindende

Romantik samt ihrer tönenden Ausuferungen schimpften, brach ausgerechnet er eine Lanze für Brahms. Sogar als einen wahren „Fortschrittlichen“ lobte er ihn.

Schon gewusst?

In einem Essay von 1931 bekannte der Neutöner Schönberg, was er durch Brahms gelernt habe: „1. ... Ungradtaktigkeit, Erweiterung und Verkürzung der Phrasen. 2. Plastik der Gestaltung: nicht sparen, nicht knausern, wenn die Deutlichkeit größeren Raum verlangt; jede Gestalt zu Ende führen. 3. Systematik des Satzbildes. 4. Ökonomie und dennoch: Reichtum.“

Da verwundert es doch nicht, dass der Autodidakt Schönberg, der vor allem durch die Bearbeitung fremder Werke für das eigene Komponieren so viel gelernt hatte, sich 1937 ausgerechnet eine Komposition von Johannes Brahms vornahm, um sie für Orchester zu setzen: das Klavierquartett Nr. 1. 1861 hatte Brahms es komponiert und klanglich so großdimensioniert ausfallen lassen, dass es den kammermusikalischen Rahmen bereits in der Originalgestalt sprengte. Schönberg selbst beschrieb als seine Absicht: „1. Streng im Stil von Brahms zu bleiben und nicht weiter zu gehen, als er selbst gegangen wäre, wenn er heute noch lebte. 2. Alle die Gesetze sorgfältig zu beachten, die Brahms befolgte, und keine von denen zu verletzen, die nur Musiker kennen, welche in seiner Umgebung aufgewachsen sind.“ Natürlich stand Schönberg mit dem großen Orchesterapparat eine weit umfangreichere Farbpalette zur Verfügung, und mit Wonne setzt er sie in ganzer Bandbreite ein. Noch markanter konnte er so die von Brahms vielfach gestalteten Kontraste zeichnen, ja überspitzen, übertreiben und klanglich in seine eigene Zeit überführen.

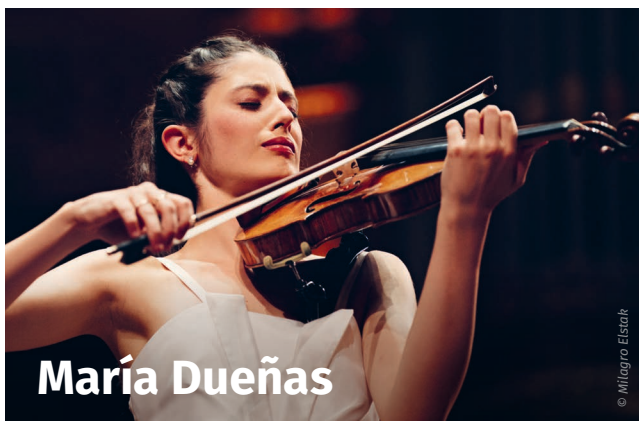
Ilona Schneider



Mit ihrer langen Geschichte, dem Mut zur eigenen Haltung und einer anhaltenden Freude am Entdecken sind die Wiener Symphoniker das schlagende Herz der Klassikmetropole Wien. Sie gelten bis in die heutige Zeit als tonangebend für das Repertoire der Wiener Romantik, gleichzeitig sind sie bekannt als eins der wichtigsten Uraufführungsorte Europas. Bis heute legen die Wiener Symphoniker großen Wert auf die Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Komponist:innen. Das Orchester zeichnet sich auch durch seine Bodenhaftung und Nähe zum Publikum aus – so sorgten die Wiener Symphoniker von Beginn an dafür, dass klassische Musik nicht nur einer schmalen Elite vorenthalten blieb. Seit 2017 sind sie im Sommer im MuseumsQuartier Wien live zu erleben und präsentieren sich unter freiem Himmel, mitten in der pulsierenden Stadt und niedrigschwellig zugänglich für alle Wiener:innen. Am 30. Oktober 2025 feiern die Wiener Symphoniker ihren 125. Geburtstag; die Jubiläumssaison 2024/25 ist gleichzeitig die Antrittssaison ihres neuen Chefdirigenten Petr Popelka. Als offizielle Kulturbotschafter Wiens sind die Wiener Symphoniker gern gesehene Gäste in den großen internationalen Konzertsälen, als Orchestra in Residence der Bregenzer Festspiele begeistern sie seit vielen Jahrzehnten zudem ein bunt gemischtes Opernpublikum. Die künstlerische Arbeit der Wiener Symphoniker ist durch eine große Zahl von hochwertigen CD-Produktionen dokumentiert.



Marie Jacquot hat sich durch zahlreiche erstklassige Debüts bei hochkarätigen Orchestern, ihre konsequente musikalische Arbeit und ihre Entdeckungsfreude im gesamten Repertoire in die vorderste Reihe spannender junger Dirigent:innen gespielt. Mit Beginn der Spielzeit 2024/25 wurde sie Chefdirigentin beim Det Kongelige Teater in Kopenhagen, wo sie in ihrer Eröffnungssaison Produktionen von Manfred Trojahns *Orest* und Giacomo Puccinis *Il trittico* sowie in Konzerten Werke von Richard Strauss, Wolfgang Amadeus Mozart, Erich Wolfgang Korngold und Signe Lykke dirigiert. Seit der Spielzeit 2023/24 ist Marie Jacquot Erste Gastdirigentin der Wiener Symphoniker, mit denen sie in Konzerten im Wiener Konzerthaus, im Wiener Musikverein, bei den Bregenzer Festspielen und auf Tournee zu hören ist. Ab 2026/27 wird sie Chefdirigentin des WDR Sinfonieorchesters. Höhepunkte der Spielzeit 2024/25 führen sie zum Orchestre National de France, zum BBC Symphony Orchestra, zum Philharmonischen Staatsorchester Hamburg und zum Orchestre symphonique de Montréal. An der Oper Frankfurt leitet sie die Neuproduktion *Guercœur* von Albéric Magnard und in den USA dirigiert sie Konzerte in North Carolina und Detroit. Nach einem Posaunenstudium in Paris studierte Marie Jacquot Dirigieren in Wien und Weimar, sie war Stipendiatin des Deutschen Musikrats. Im Februar 2024 wurde sie bei den 31. Victoires de la Musique Classique in der Kategorie „R v lation/Chef d’orchestre“ zur Siegerin gekürt.



Die 2003 in Granada geborene Geigerin María Dueñas verzaubert ihr Publikum mit der atemberaubenden Vielfalt an Farben, die sie ihrem Instrument entlockt. Ihr technisches Können, ihre künstlerische Reife und ihre charaktervollen Interpretationen begeistern die Presse und bringen ihr Einladungen zu Auftritten mit vielen der weltbesten Orchester und Dirigent:innen ein. Seit zwei Jahren steht María Dueñas bei der Deutschen Grammophon unter Exklusivvertrag und eröffnete ihre DG-Diskografie mit dem Violinkonzert von Beethoven, für das sie eigene Kadenzen komponierte. 2024 wurde sie mit dem OPUS KLASSIK in der Kategorie „Nachwuchskünstlerin des Jahres“ ausgezeichnet. Als Widmungsträgerin des Violinkonzerts *Altar de Cuerda* von Gabriela Ortiz sorgte María Dueñas bei der Uraufführung in der Walt Disney Concert Hall für internationales Aufsehen. Zu den Höhepunkten der Saison 2024/25 zählen unter anderem ihre Rückkehr zu The Philadelphia Orchestra mit Yannick Nézet-Séguin und zur Staatskapelle Berlin mit Paavo Järvi, ihr Debüt mit der Sächsischen Staatskapelle Dresden unter Andrés Orozco-Estrada und Rezi-tale mit dem Pianisten Alexander Malofeev. Die Deutsche Stiftung Musikleben zeichnete María Dueñas als Preisträgerin des Wettbewerbs des Deutschen Musikinstrumentenfonds aus und stellt ihr seither eine Violine von Nicolò Gagliano leihweise zur Verfügung. Sie spielt außerdem die Stradivari „Duc de Camposalice“ von 1710, eine großzügige Leihgabe der Nippon Music Foundation.

Konzerttipp



11.12.2024 • 20 Uhr

Elbphilharmonie, Großer Saal

Mozarteumorchester Salzburg

Andrew Manze Leitung
Augustin Hadelich Violine

Richard Wagner Siegfried-Idyll

Wolfgang Amadeus Mozart Violinkonzert Nr. 5 A-Dur KV 219

Violinkonzert Nr. 2 D-Dur KV 211

Robert Schumann Sinfonie Nr. 4 d-Moll op. 120

© Suxiao Yang

**Tickets
direkt buchen**



proarte.de · Telefon 040 35 35 55

Bleiben Sie auf dem Laufenden: Abonnieren Sie unseren
Newsletter auf proarte.de
oder folgen Sie uns auf Facebook und Instagram:

  [@proartehamburg](https://www.instagram.com/proartehamburg)